



Presseinformation

Eberswalde, 7. Dezember 2020

Wissenschaft zum Nutzen der Patienten Forschungsergebnisse finden Eingang in die moderne Psychotherapie

Seit Anfang Oktober ist die Ärztliche Direktorin des GLG Martin Gropius Krankenhauses, Uta-Susan Donges, ordentliche Universitätsprofessorin. Was das für sie und für das Krankenhaus bedeutet, erläuterte sie im folgenden Interview.

Frau Prof. Donges, seit Kurzem sind Sie ordentliche Professorin der Sigmund Freud Privat-Universität Berlin (SFU). Um was für eine Universität handelt es sich und welche Aufgaben nehmen Sie dort wahr?

Prof. Dr. Uta-Susan Donges: Die SFU wurde 2005 gegründet und hat außer in Berlin auch Niederlassungen in Wien, Linz, Paris, Mailand und Ljubljana. 2013 nahm sie am Standort des historischen Flughafens Berlin-Tempelhof den Lehr- und Forschungsbetrieb mit dem Bachelor-Psychologiestudium auf. 2015 folgten weitere Fächer, darunter auch die neue Psychotherapiewissenschaft. Für diesen Bereich, diese Fakultät, wurde ich als ordentliche Professorin berufen. Mein Schwerpunkt ist das Modul Medizinische Grundlagen der Psychiatrie und Psychotherapie. Ich halte Vorlesungen und begleite Studentinnen und Studenten in ihrer Ausbildung, bei ihren Master- und Bachelorarbeiten. Als Psychoanalytikerin fühle ich mich auch mit dem Namensgeber der Universität eng verbunden und kann mich somit gut mit den Ausbildungszielen identifizieren.



Prof. Dr. Uta-Susan Donges

Erst vor zwei Jahren haben Sie sich an der Charité habilitiert. Was waren die wichtigsten Etappen Ihrer bisherigen wissenschaftlichen Entwicklung?

Ich habe seit meiner Tätigkeit als Oberärztin immer auch wissenschaftlich gearbeitet und unterrichtet. Nach dem Medizinstudium an der Universität Rostock begann ich mich sehr früh für Psychotherapie und Psychoanalyse zu interessieren. Die entsprechende Facharztausbildung absolvierte ich an der Medizinischen Universität Lübeck und arbeitete später an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster an der Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie, wo ich promovierte, die Facharztanerkennung für Psychiatrie und Psychotherapie erwarb und mehrere Jahre als Oberärztin in der Psychiatrie tätig war. 2007 erhielt ich die Zusatzbezeichnung Psychoanalyse. Ab 2010 konnte ich meinem wissenschaftlichen Interesse verstärkt nachgehen – als Leitende Oberärztin an der Klinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie des Universitätsklinikums Leipzig. In dieser Zeit entstanden interessante Studien. 2014 erhielt ich die Facharztanerkennung für Psychosomatische Me-

dizin und Psychotherapie. Die Psychosomatik habe ich dann ab 2016 im GLG Martin Gropius Krankenhaus in Eberswalde als einen eigenständigen stationären Bereich und als Tagesklinik etabliert. Auch bei meiner folgenden Habilitation an der Charité ging es wie in meiner wissenschaftlichen Arbeit zuvor allgemein gesagt um Emotionen, Prozesse ihrer Wahrnehmung, Steuerung, Verarbeitung und die diesbezüglichen Veränderungen und Störungen bei psychisch Erkrankten.

Wie verbinden Sie Ihre wissenschaftliche Arbeit mit Ihrer Arbeit als Ärztliche Direktorin? Ergeben sich beispielsweise Möglichkeiten, neue wissenschaftliche Erkenntnisse in die Praxis zu übertragen?

Durch die wissenschaftliche Arbeit habe ich kontinuierlich Zugang zu neuem Wissen, beschäftige mich mit neuesten Forschungen. Wenn man Studenten unterrichten will, muss man immer auf dem aktuellen Stand sein – so gesehen ist es die beste Möglichkeit, sich selbst zu qualifizieren. Ich versuche, wissenschaftliche Erkenntnisse in die Arbeit an der Klinik einfließen zu lassen. Mein Ziel ist eine qualitativ hochwertige psychiatrische Versorgung in unserer Klinik auf der Basis einer steten Verbindung zu wissenschaftlichen Zentren. Für viele Ärztinnen und Ärzte erhöht sich auch die Attraktivität des Arbeitsplatzes, wenn sie hier Facharztqualifikationen erwerben und wissenschaftlich tätig sein können, was unter anderem durch die mir erteilte Lehrbefugnis möglich ist. Zugleich können wir so unsere Rolle als Akademisches Lehrkrankenhaus der Charité mit Leben erfüllen.

Gibt es ein aktuelles Forschungsprojekt und inwiefern profitieren davon die Patienten?

Derzeit läuft in unserer Klinik ein Projekt zur Gefühlsverarbeitung bei depressiv Erkrankten. Durch die Forschung werden Behandlungsmaßnahmen validiert, das heißt auf ihre Wirksamkeit hin geprüft. Somit können die Patienten auf wissenschaftlich bestätigte Therapien vertrauen.

Vielen Dank für dieses Gespräch.

GLG-Öffentlichkeitsarbeit, Telefon: 03334 69-2105, E-Mail: andreas.gericke@glg-mbh.de